

Werner H. Ritter

Bibel und Wirklichkeit im Religionsunterricht

In einem Werkstattgespräch mit Horst Bienek vor mittlerweile fast 20 Jahren formulierte Max Frisch: „Was wir in Wahrheit haben, sind Erfahrungen, Erlebnismuster. Nicht nur indem wir schreiben, auch indem wir leben, erfinden wir Geschichten, die unser Erlebnismuster ausdrücken, die unsere Erfahrung lebbar machen.“ – Das Thema Erfahrung war, soviel dürfte deutlich sein, schon von Literaten und Dichtern entdeckt und beherrscht, lange bevor sich einzelne Theologen darum kümmerten. Wie auch immer: Jüngst schickt sich der Erfahrungsbegriff – über lange Zeit hin weder theologisch noch religionspädagogisch salonfähig – wieder an, auch ein zentrales Thema der Theologie und der Religionspädagogik zu werden. In der Tat wie sonst, fragt man, wenn nicht mit Hilfe von spezifisch qualifizierten Erfahrungen, soll Glaube an Gott zustande kommen?

Bibel und Tradition – Wirklichkeit und Erfahrung

Das Thema mag bei vielen den Eindruck hervorrufen, daß beides – Bibel und Tradition einerseits, Wirklichkeit und Erfahrung andererseits – wenig oder gar nichts miteinander zu tun haben. Oder anders gesagt: Mit den Begriffen Wirklichkeit und Erfahrung scheinen wir voll in unserer Zeit und auf ihrer Höhe zu sein, während sich bei Assoziationen zu Bibel und Tradition Äußerungen einstellen wie: „wirklichkeitsfremd“, „abstrakte Überbausätze“, „keine Erfahrung“. Hätten demnach also Bibel und Tradition nichts mit Erfahrung und Wirklichkeit zu tun? Wären sodann Erfahrung und Wirklichkeit aus sich heraus verständlich, eindeutig, klar? Versuchen wir, in wenigen Sätzen diese (Erst-)Eindrücke kritisch aufzuhellen, dann läßt sich folgendes sagen:

„Die“ Wirklichkeit gibt es ebensowenig wie es Wirklichkeit „an und für sich“ gibt. Vielmehr zeigt sich Wirklichkeit – und wird von uns verstanden – als vieldimensionale Wirklichkeit. Sie ist nicht etwas schon immer Feststehendes, fest Ausgemachtes, sondern etwas, worum wir „streiten“ (Gerhard Ebeling), wonach wir suchen. Wirklichkeit läßt sich nicht einengen auf positivistische und/oder mathematisch überprüfbare „Fakten“, sondern wir fassen sie auf als Inbegriff für das Gesamt unserer Selbst-, Welt- und Fremderfahrung. So kann etwas wirklich sein, was in der Form empirisch-experimenteller Realität nicht existiert.

Damit Wirklichkeit zutage tritt, bedarf es immer der sie erschließenden Erfah-

rung bzw. *Erfahrungsmodelle*: Wirklichkeit erfahren wir immer nur durch Wirklichkeitsmodelle (Edward Schillebeeckx). Erfahrung meint ein raumzeitliches *Modell*, *Wirklichkeit zu verstehen*. Dabei geht es im religionspädagogischen Zusammenhang nicht so sehr um einen Erfahrungs begriff, der auf Verifikation des christlichen Glaubens durch Erfahrung aus ist, sondern in erster Linie um einen pädagogisch effektiven Erfahrungs begriff, wie er durch den Aspekt der *Partizipation*, der Teilhabe an bestimmten Glaubens- und Lebensvollzügen gekennzeichnet ist (Friedrich Wintzer). Zusammengefaßt lässt sich sagen: Hat die Wirklichkeit Erfahrungen für uns bereit, dann liegt in der Erfahrung ein „Angebot von Wirklichkeit für uns“¹.

Bibel und Tradition meinen nicht stur hinzunehmende wirklichkeitslose und erfahrungs fremde Vorgaben, die man nur nachträglich auf den Menschen, dessen Erfahrung und Wirklichkeit beziehen kann. Vielmehr: In der christlichen Tradition, verstanden als Sammelbegriff für biblische Überlieferung, Dogmen, Bekenntnisse und Kirchengeschichte, sind Gotteserfahrung *und* Welterfahrung von Menschen, bzw. präziser: die „Ergebnisse“ der Auseinandersetzung und des Umgangs von Glaubenserfahrung mit Welt- oder Wirklichkeitserfahrung aufbewahrt. Durch solche Auseinandersetzung mit Wirklichkeit und ihrer Erfahrung ist die jüdisch-christliche Tradition von Anfang an bestimmt. Die „Ergebnisse“ dieses Umgangs und dieser Auseinandersetzung haben in unterschiedlichster und vielfältiger Ausformung als einzelne oder kollektive jüdisch-christliche Erfahrungen ihren konkreten Niederschlag gefunden, vornehmlich in den Schriften des Alten und Neuen Testaments – wenn auch nicht nur hier. Der Neutestamentler Ulrich Luck kann die Bibel „das Buch der Bewältigung menschlicher Welterfahrung“ und darin „Zeugnis der Gotteserfahrung“ nennen.

Erfahrung als religionspädagogische Grundkategorie

1. *Situation – Tradition – Erfahrung*

Ausgehend von der Einsicht, daß Wirklichkeit für uns immer nur durch Erfahrung und Erfahrungsperspektiven zugänglich und erfahrbar wird, ergibt sich die Schlußfolgerung, daß *Erfahrung die Erschließungs- und Schlüsselkategorie* heutiger Weltwirklichkeit („Situation“) und geschichtlicher (historischer) Wirklichkeit („Tradition“) ist. So gesehen besteht zwischen einem (unterrichtlichen) Ansatz bei gegenwärtiger Welterfahrung („Situation“) und einem Ansatz bei geschichtlich vermittelte Erfahrungswirklichkeit („Tradition“) kein Widerspruch: *Beide Ansätze* sind in einem bestimmten Maße *erfahrungszentriert*. Was meint das im einzelnen?

Tradition/Überlieferung – als Sammelbegriff für Schrift und Tradition – meint überlieferte Erfahrungen, die zum „Text“ geworden und aufbewahrt worden sind.

Diese Erfahrungen als „Ergebnisse“ der Auseinandersetzung zwischen Welterfahrung und Glaubenserfahrung werden als „Erfahrungsschatz“ von Generation zu Generation weitergegeben und sind ein überprüfbares Sinnangebot auch für die gegenwärtige Generation bzw. für deren Weltverstehen.

Um gegenwärtige Weltwirklichkeit aufschließen und erfahren zu können, bedarf es sodann, da Wirklichkeit nicht „an und für sich“ eindeutig und erfahrbar ist, eines vermittelten Zugangs zur Wirklichkeit, wie er uns in Erfahrungsperspektiven gleich welcher weltanschaulichen Provenienz vorliegt.

Ferner haben wir auch mit einer Art von *schon gegebenen Erfahrungen der Weltwirklichkeit* zu rechnen, die vor und unabhängig (in Ablehnung oder in Unwissenheit) von der christlichen Erfahrungsperspektive gemacht wurden: Sie können und müssen bezüglich ihres „Leistungs-“ und Erklärungsgehalts mit den christlichen Perspektiven kommunikabel werden. Hier ist z. B. zu erörtern, welche sinnstiftenden Perspektiven in gegebenen Erfahrungen bereits enthalten sind. Sodann, ob solche Erfahrungen durch neu vermittelte und differenzierte christliche Glaubensinterpretationen nicht in einen überzeugenderen Deutungszusammenhang gestellt werden können. Vermöglich feste Welterfahrungen können dann plötzlich aufbrechen und transparent werden auf Glaubenserfahrungen hin.

Schließlich und endlich ist aber auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sich angesichts heutiger Erfahrungen von Weltwirklichkeit die geschichtliche *Bedingtheit* (im Sinn von Relativität und Unwiederbringlichkeit) der *christlichen, geschichtlich vermittelten Erfahrungsperspektiven* zeigt. Anders gesagt: Die christliche Tradition enthält nicht einfach – in einem oberflächlichen Sinn – Antwort auf alle Fragen unserer heutigen Zeit. Christlicher Glaube ist eben auch immer „im Wartestand“, wobei etwas vom Wagnischarakter heutigen Christseins offenkundig wird.

2. Situation und Tradition – zur Grundspannung im Religionsunterricht

Der Religionsunterricht hat sowohl die *Selbst- und Welterfahrung von Schülern* zu Bewußtsein und zur Sprache zu bringen *wie auch Fremd-Erfahrungen* bzw. geschichtlich gewordene und vermittelte Erfahrungsmodelle. Beide Momente sind Brennpunkte einer Ellipse, schließen einander also nicht aus, sondern ein: Wie Fremd-Erfahrungen, um die je meinigen zu werden, der kritischen Vermittlung mit „meiner“ jeweiligen Selbst- und Welterfahrung bedürfen, so auch umgekehrt die Selbst- und Welterfahrung der kritischen Fremd-Erfahrungen. Im einzelnen bedeutet dies:

Bibel- und überlieferungsorientierter Religionsunterricht, der in der Tradition den Niederschlag von Erfahrungen herausarbeitet, führt immer wieder auch zu der Rückfrage nach gegenwärtiger Welterfahrung, sei es nun in direktem Zugriff („wo meint das mich“?), unter mehr glaubengeschichtlicher Perspektive, unter mehr wirkungsgeschichtlichem Aspekt, aber auch unter ideologiekritischen Gesichts-

punkten. Insgesamt: Biblisch-christliche Überlieferung als verdichteter Niederschlag von geschichtlich vermittelten Erfahrungen befragt heutiges Wirklichkeitsverständen.

Situations- und schülerorientierter Religionsunterricht geht – komplementär zum eben Gesagten – a) von heutigen Erfahrungen aus, bringt sie ins Gespräch, „mißt“ und vergleicht sie mit geschichtlich vermittelten Erfahrungen, durchstößt b) heutige brüchige Erfahrungen auf tragende Erfahrungen hin und führt c) notwendig zur Rückfrage nach Überlieferung und den dort enthaltenen Erfahrungsniederschlägen, da nur in einem solchen Rückgriff (verbindliche) Zielprojektionen und -vorstellungen für gegenwärtiges und künftiges Handeln und Denken zu entdecken und (progressiv) zu gewinnen sind. Gerade wenn man sieht, daß und wie der Erfahrungs- und Fragehorizont sehr vieler Menschen und Schüler „auf einen engen Nahbereich beschränkt und auch hier meist einseitig bestimmt“ (Helmut Angermeyer) ist, zeigt es sich als unabdingbar notwendig, deren Erfahrungshorizont mittels Neu-, Kontrast- und Fremderfahrungen auszuweiten. Hierbei ist grundsätzlich darauf zu achten, daß Überlieferung und überlieferte Glaubenserfahrungen mit einem Verständnis von Identifikation verbunden werden, das den Schüler im Vollzug des Rollentauschs ja und nein sagen läßt, das ihm also die Möglichkeit zur Distanzierung und damit das Recht auf eine eigene, abweichende Meinung ausdrücklich zugesteht.

Summarisch ergibt sich: Versteht man Theologie, Religionspädagogik und Religionsunterricht verstärkt von der Kategorie der Erfahrung her, dann klaffen Situationsorientierung und Traditionsoorientierung nicht mehr länger auseinander. Wie in der Überlieferung Erfahrungen enthalten sind, die in die Gegenwart drängen und auf (jeweils neue) Erfahrungen aus sind, so haben wir zuverlässige Gegenwartserfahrungen nur in orientierender, kritischer Auseinandersetzung mit Tradition.

Die *Aufgabe der wissenschaftlichen Religionspädagogik* wäre dementsprechend folgendermaßen zu bestimmen: Eine erfahrungsorientiert konzipierte und arbeitende Religionspädagogik hat die Aufgabe, lebens- und alltagsweltliche Erfahrungen von einzelnen und Gruppen sowie die in der Deutungs- und Erfahrungsgemeinschaft Kirche samt ihren einschlägigen Lebensformen gesammelten Erfahrungen zusammen zu lesen (vgl. das hermeneutische Modell von Paul Ricoeur).

3. Erfahrungszentrierter Religionsunterricht

Der Religionsunterricht hat die Aufgabe, dem Schüler neue Erfahrungen mit der Erfahrung zu ermöglichen. Dabei sind drei Problemebenen zu unterscheiden: die Ebene der *vorgegebenen Erfahrungen* (aus der Sozialisation des Schülers); die Ebene der *didaktisch vermittelten bzw. zu vermittelnden Erfahrungen* (alternative Sinn- und Fremderfahrungen); die Ebene der *interaktional vermittelten Erfahrungen* (neue Selbsterfahrungen im Zusammenhang mit Gruppenprozessen).

Insgesamt stehen diese drei Ebenen oder Dimensionen bei Lernprozessen in einem wechselseitigen Zusammenhang. Peter Biehl und Hans Bernhard Kaufmann stellen treffend fest: „Sie müssen im Religionsunterricht gleichgewichtig – wenn auch nicht gleichzeitig – berücksichtigt werden, wenn er eine kompetente Teilnahme der Schüler an Diskursen über Sinnvergewisserung und Handlungsorientierung ermöglichen soll.“² Damit wird Erfahrung zu einer zentralen Fundierungskatégorie aller Wirklichkeitserfassung und damit auch zu einer erkenntnisleitenden Kategorie der Theologie, der Religionspädagogik und der religiösen Erziehung insgesamt. In ihr, der Erfahrung, sind spezifische Ereignisse mit spezifischen Deutungen beieinander. Im einzelnen heißt dies:

Kinder lernen aus Erfahrungen, die sie selber machen (bewußt oder unbewußt), bei anderen sehen, miterleben (Nahbereich: verschiedene kirchliche Gruppen, Humanismus etc., Fernbereich: Fremdreligionen etc.) und durch Medien (im weitesten Sinn) vermittelt bekommen.

Der *schulische Religionsunterricht* bekommt somit die Aufgabe, „den Schülern Erfahrungen zu vermitteln, und zwar sowohl auf reale (in der Schule als Erfahrungsraum) als auch auf fiktive Weise (durch unterrichtliche Medien, vor allem durch Erzählung). Je reichhaltiger der Vorrat an Erfahrungen, und d. h. an Deutungs- und Handlungsmustern für die Diagnose wechselnder Situationen, bei den Schülern ist, desto differenzierter können sie den Widerfahrnissen ihrer je spezifischen Lebenssituation begegnen“ (Hans Grewel).

Zum Bereich der *Erfahrungen*, die den Schülern unterrichtlich erschlossen werden sollen, gehören somit Erfahrungen, die die Schüler in ihrem *Lebensraum* – vermittelt oder unvermittelt – machen (z. B. Grunderfahrungen wie Liebe, Leid, Mitmenschlichkeit etc.) und machen werden (Zukunftsperspektive), die Erfahrungen *früherer Generationen*, wie sie sich in der Überlieferung niedergeschlagen haben, sowie die Erfahrungen der *pluralen Wirklichkeit*: Zwar steht die christliche Erfahrungsperspektive sachlogisch im Mittelpunkt des (christlichen) Religionsunterrichts, die Erfahrungen von anderen Menschen anderer weltanschaulicher „Ansicht“ sind aber als Versuche, Wirklichkeit zu verstehen und zu erfahren, immer mitzubedenken. Der Eigenwert außerchristlicher Religionen und Weltanschauungen ist zu reflektieren. Es geht also auch um „Wahrnehmung“ und „Erfahrung“ dessen, wodurch andere herausgefordert und verpflichtet sind.

Schließlich ist für Erfahrung durch die Überlieferung auch *Selbsterfahrung* notwendig, ja Selbsterfahrung ist gewissermaßen die Bedingung der Möglichkeit von „Fremderfahrung“ oder Erfahrung aus der christlichen Tradition.

Der Gegenstand des christlichen Religionsunterrichts: Die Bibel oder die gegenwärtige Wirklichkeit christlichen Glaubens?

Unmittelbarer Gegenstand des Religionsunterrichts ist nicht ein beliebiges Thema oder die Bibel, sondern der *christliche Glaube in seiner neuzeitlich-gegenwärtigen Wirklichkeit*. Aus dieser Gegenstandsbestimmung kann noch einmal deutlich werden, daß sich Theologie und Religionspädagogik dialogisch um das Evangelium und die gegenwärtige Welterfahrung zu kümmern haben. Dergestalt ist die Bibel nicht der einzige Gegenstand und die einzige Aufgabe des Religionsunterrichts, vielmehr ein „Pol“ in einem bipolaren Geschehen. Anders gesagt: Heutiger Glaube ist zwar nicht die Bibel, aber unser Glaube ist biblisch; das meint: heutiger Glaube ist angewiesen auf die Urkunde des Glaubens als „Ur-Kunde“ vom Glauben. Diese „Ur-Kunde“ ist aus sachlichen und zeitlichen Gründen nicht hintergehbar. Heutiger Glaube ist immer nur das Ergebnis einer (hoffentlich) produktiven Transformation biblischer Texte und Motive in die Sprache und Erfahrungen heutiger Menschen hinein. Dergestalt ist und bleibt die Bibel zentrale Verständigungsbasis über Inhalte und Gestalt des Glaubens und stellt umfangreiche „Stoffe“ einer „elementaren Theologie“ bereit.

In diesem Zusammenhang verfolgt der Religionsunterricht das Lehrziel, zur Fähigkeit zum sachgemäßen Umgang mit der christlichen Tradition anzuregen. Hier gilt es, theologische Elementaria zu vermitteln. Dies aber kann immer nur eine Dimension bzw. ein Pol des bipolaren Prozesses sein (sicherlich ein notwendiger!), wenn der Religionsunterricht kein Orientalistikunterricht, sondern christlicher Religionsunterricht sein soll. Die positive Möglichkeit der Bibel bedenkend, kann man sagen: Unhintergehbar ist (auch im Religionsunterricht) der Tatbestand, daß die Bibel Glaubenszeugnisse, bzw. deutlicher: Erfahrungen von Menschen mit Gott und der Welt enthält, die sich für menschliches Selbst- und Weltverständnis als so zentral und tragend erwiesen haben und erweisen, daß sie immer wieder neu zu menschlichen Erfahrungen mit Gott, zu Gotteserfahrungen einladen, solche Erfahrungen grundlegen wollen.

Zusammengefaßt ist die biblische Überlieferung aus drei Gründen wichtig:

1. Es können *Grundkenntnisse* vermittelt werden als elementare Information.
2. Es kann Einblick gewonnen werden in das *Erfahrungshafte* des Glaubens. An maßgeblichen Texten ist zu erkennen, daß sie verdichtete Niederschläge von Welterfahrung mit Glaubens- bzw. Gotteserfahrungen sind.
3. Die *Wirkmöglichkeit geprägter Sprache*, also auch der biblischen, liegt darin, Ordnungshilfe und Strukturierungshilfe bei der Wirklichkeitserfahrung sein zu können. Dies ist gewissermaßen die didaktische Eigenleistung der Bibel: Sie hat Richtpunkte für gegenwärtige Welterfahrung, und sie stellt (oft) mit Hilfe von überschaubaren Geschichten komplexe Sachverhalte „einfach“ dar.

Bei alledem ist die systematisch-theologische wie religionspädagogische Grund-

einsicht zu wahren: Die Bibel ist nicht verselbständigerter Unterrichtsgegenstand, sondern sie dient der Gestalt und der Möglichkeit christlichen Glaubens bei Kindern und Jugendlichen.

Biblisch-theologische Funktionen

Gerade in literarischen Texten, also auch in denen der biblisch-christlichen Überlieferung, findet eine Verwandlung von Welt statt. So „träumen“ und konstituieren biblisch-christliche Texte samt ihren Symbolen Welt und Wirklichkeit neu. Paul Ricoeur wird zuzustimmen sein, wenn er schreibt: Durch „die Fiktion und durch die Dichtung werden in der alltäglichen Wirklichkeit neue Möglichkeiten des In-der-Welt-Seins eröffnet. Fiktion und Poesie zielen auf das Sein, jedoch nicht im Modus des gegebenen Seins, sondern im Modus des Seinkönnens. Eben dadurch wird die alltägliche Wirklichkeit mit Hilfe dessen, was man die durch die Literatur bewirkten imaginativen Veränderungen des Wirklichen nennen könnte, verwandelt.“³

Ein Text kann es dem Leser bzw. Hörer ermöglichen, den Platz und „Blickpunkt“ (W. Iser) einzunehmen, von dem aus er die durch einen Text angebotene perspektivische Hinsicht auf Welt übernehmen kann. Versteht man die Weltwirklichkeit selber als einen Text, der gelesen werden will, dann braucht es solche Texte oder Lesehilfen, die zum richtigen Lesen anleiten. Richtig gelesen nämlich bringt die Welt zur Erscheinung, was sie sein könnte. Von Dietrich Ritschl und Hugh O. Jones⁴ sind wir hinlänglich darauf aufmerksam gemacht worden, daß aus Stories Motive, Perspektiven, Deutungen und Orientierungen entlassen werden, die auf die Identität des Menschen zielen.

Abstrakt und funktional gefaßt enthält die biblisch-christliche Überlieferung die folgenden möglichen Real-Funktionen: Orientieren, Kritisieren (diakritische Aufgabe, kritisches Korrektiv), Identifizieren und Motivieren, Kontrastieren, Bestätigen, Modifizieren, Wirklichkeitsausweitung und Alternativen.

Was Überlieferung im Umgang mit je spezifischer Wirklichkeit zu leisten vermag, kann immer nur im konkreten Einzelfall gesagt werden. Ferner ist hier grundsätzlich auch die Mehrdeutigkeit von Überlieferung und deren Wirkung zu bedenken, was von Fall zu Fall auch eine ideologiekritische Analyse von Texten aus heutiger Erfahrungswirklichkeit heraus – aber auch von eventuellen biblischen Perspektiven her – notwendig machen kann, weil biblische Texte nicht mit dem Evangelium identisch sind, das Evangelium ihnen vielmehr immer voraus ist.

Bei der Situation (Welterfahrung) oder Tradition (Glaubensperspektive) einzusetzen?

Bei näherer Betrachtung erweist sich diese Fragestellung als falsche Alternative. Wo es uns nämlich um eine zureichende Welt- und Wirklichkeitserfahrung zu tun ist, kommen wir weder mit einer undialektischen Berufung auf verabsolutiert-heutige menschliche Erfahrungen weiter noch mit einem undialektischen Rekurs auf „rein theologische“ (sprich: biblische oder kirchengeschichtliche) Dokumente. Im einzelnen:

Heutige Erfahrungen sind der unabdingbare Verstehenshorizont all unserer Erfahrungen. Erfahrung von heutiger Weltwirklichkeit gibt es nicht als solche – davon war eingangs die Rede –, sondern sie existiert nur als durch Erfahrungsperpektiven vermittelte und erschlossene. Ist nun Gegenwart freilich eine dermaßen übermittelte Größe – und keine absolute! –, dann kann sie auch nicht absolutes und letztes Kriterium für Wirklichkeit und Wahrheit sein, an dem sich alles auszurichten hätte. Das aber heißt: *Wir können nicht unser heutiges „Weltbild“ ideologisch verabsolutieren, da es genauso geschichtlich bedingt ist wie frühere Weltbilder auch.*

Eine absolute *Traditionsverhaftetheit* ist im Rahmen heutiger Wirklichkeitsauslegung hermeneutisch gesehen eine Fehlentscheidung. Zwar hat bei geschichtlichen (historischen) Phänomenen das Ursprungsgeschehen in der Tat eine Art normative Kraft. Dennoch kann der Ursprung einer Bewegung, die ja immer unter bestimmten zeitgeschichtlichen Umständen erfolgt und mit bestimmtem zeitgeschichtlichen Vokabular beschrieben wird, nicht als deren „Wesen“ ausgegeben werden: „Keine einzige Epoche, auch nicht die eines Ursprungs, darf man unhistorisch verabsolutieren und ihr eine einseitige Normativität andichten“ (Schillebeeckx).

Damit wird – dies meint jedenfalls Edward Schillebeeckx – „eine ständige Pendelbewegung zwischen der biblischen Glaubensinterpretation und der Interpretation unserer heutigen Erfahrungen“ notwendig. Eines ist hier nicht ohne das andere: „Man kann dann tatsächlich von einer kritischen Analyse heutiger Erfahrungen ‚ausgehen‘, um diese dann vom Evangelium aus... zu besprechen. Man kann auch von einer exegetischen Analyse von Schrift und Tradition ‚ausgehen‘, immer innerhalb ihres eigenen soziokulturellen Erfahrungskontextes, um die Botschaft, die daraus aufscheint, in Relation zu unseren heutigen Erfahrungen zu bringen (aber die Formulierung dieser Botschaft bleibt uns fremd, wenn sie nicht in Begriffen heutiger – kritisch interpretierter – Erfahrungen ausgedrückt wird). Der Gegensatz zwischen beiden Ausgangspunkten erweist sich somit als ein unechtes Dilemma.“⁵

Eine sachadäquate Religionspädagogik bzw. Religionsdidaktik kann nicht endgültig festlegen, wo nun im einzelnen unterrichtlich einzusetzen sei. Man kann mehr *theologisch-deduktiv* verfahren: Hierbei sind theologische Kategorien für die

religionspädagogisch-theologische Arbeit aus fundamentalen Aspekten eines theologischen Systems – Schöpfung, Sünde, Rechtfertigung, Versöhnung etc. – abzuleiten und in Beziehung zu gegenwärtigen Problem- und Erfahrungsfeldern zu setzen. Durch solche theologische Perspektiven werden die Erfahrungen der Gegenwart dann „irritiert“, herausgefordert, angestoßen und erhellt. Man kann aber auch zum anderen mehr *theologisch-induktiv* vorgehen: Hierbei sollen z. B. Grundmotive der christlichen Freiheitsgeschichte im heutigen Weltgeschehen (Welterfahrung) entdeckt und zu einem operativen Modell zusammengefaßt werden. Als solche Grundmotive können gelten: Die Menschenwürde des Individuums, der Gedanke der Freiheit, die Selbstbegrenzung des Individuums, die Hoffnung als Kraft des Vorgriffs, das Wissen um die Liebesbedürftigkeit des Menschen. Auf beide Weisen kann christliche Wahrheit neu entdeckt werden.

Wenn man heute weithin den Eindruck hat, ein breiter, garstiger Graben zwischen Bibel bzw. Tradition und Erfahrung bzw. Wirklichkeit – im eingangs genannten Sinn – verhindere, daß man von Bibel (Tradition) her neue Erfahrungen mit der Erfahrung (von Wirklichkeit) machen könne und daß man Erfahrungen als Glaubenserfahrungen benennen und bekennen könne, dann hängt dieses Dilemma m. E. mit einem bestimmten und verengten Verständnis von Bibel bzw. Tradition wie Erfahrung bzw. Wirklichkeit zusammen. Wer Bibel bzw. Tradition in strenger Trennung von menschlicher Erfahrung nur in ihrem satzhaften Gehalt – als Lehrbuch – versteht im Sinn einer bloß rezeptiven Übernahme des Glaubensguts der Kirche, der wird damit nur schwer Erfahrungen machen, mißversteht freilich auch die Intention der biblischen Schriften. Wer Erfahrung bzw. Wirklichkeit als permanenten und fix ausformulierten Gegensatz zu Bibel (Tradition) versteht, wird kaum Glaubenserfahrungen machen können, verrät damit allerdings auch keinen hinreichenden Gebrauch von Erfahrung und Wirklichkeit.

Demgegenüber ist hier zu zeigen versucht worden, daß es sich bei den Phänomenen Bibel und Wirklichkeit nicht um unvereinbare, unversöhnliche Gegensätze handelt, sondern daß beide unter dem besonderen Aspekt der Erfahrung in einen kritischen Dialog miteinander gebracht werden müssen und so zur Versöhnung gebracht werden können. Erfahrung erweist sich heute nicht nur als ein im wissenschaftlich-interdisziplinären Gespräch relevantes Paradigma, sondern auch als eine didaktisch zentrale Kategorie.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. W. H. Ritter, Theologie und Erfahrung, in: *Una Sancta* 35 (1980) 161–175.

² P. Biehl, H. B. Kaufmann, Zum Verhältnis von Emanzipation und Tradition (1975) 167.

³ In: *Metapher* (1974) 23.

⁴ D. Ritschl, H. O. Jones, „Story“ als Rohmaterial der Theologie (1976).

⁵ E. Schillebeeckx, Christus und die Christen (1977) 69.